Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Artikel: Gedanken zu Dostojewskis "Idiot"
Autor: Hesse, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573041

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

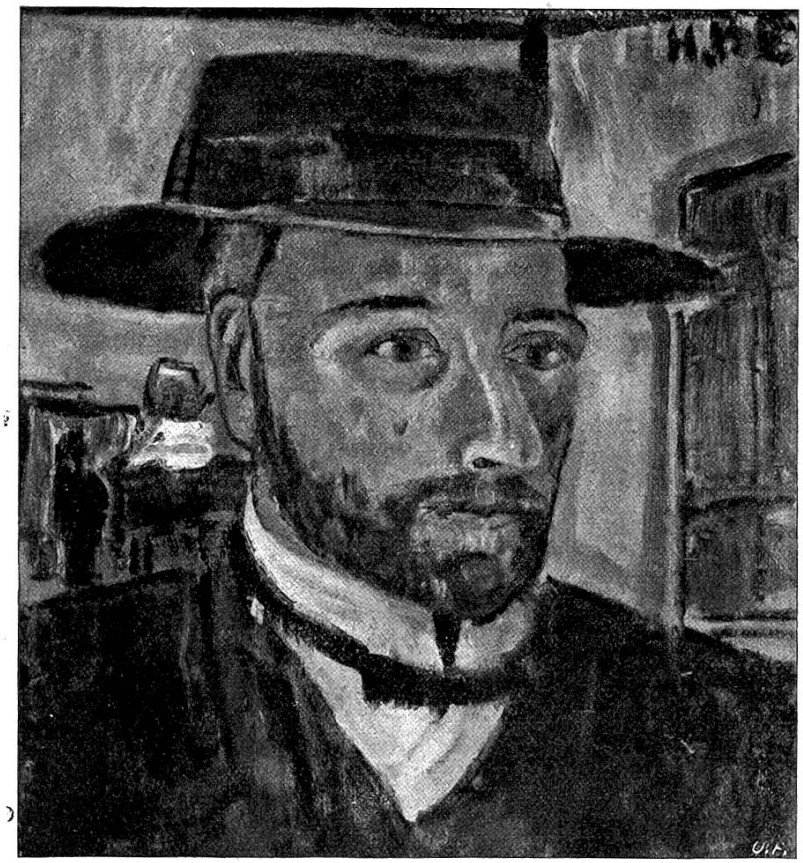
Gedanken zu Dostojewskis „Idiot".

Von Hermann Hesse, Montagnola.

Oft ist Dostojewskis „Idiot", der Fürst Lew Myschkin, mit Jesus verglichen worden. Natürlich kann man das tun. Man kann jeden Menschen mit Jesus vergleichen, der, von einer der magischen Wahrheiten gestreift, das Denken vom Leben nicht mehr trennt und dadurch inmitten seiner Umgebung vereinsamt und zum Gegner aller wird. Darüber hinaus scheint mir die Aehnlichkeit zwischen Myschkin und Jesus nicht eben sehr auffallend; nur ein Zug noch, ein wichtiger freilich, fällt mir an Myschkin als jesushaft auf: seine zaghafte, krankhafte Keuschheit. Die verheimlichte Angst vor dem Geschlecht und der Zeugung ist ein Zug, der dem „historischen", dem Jesus der Evangelien, nicht fehlen dürfte, der auch deutlich mit zu seiner Weltmission gehört. Sogar ein so oberflächliches Jesusbild wie das von Renan entbehrt dieses Zuges nicht ganz.

Aber es ist seltsam — so wenig mir der ewige Vergleich zwischen Myschkin und Christus sympatisch ist — auch ich sehe die beiden Bilder unbewußt miteinander verbunden. Es fiel mir erst spät und an einem winzigen Zuge auf. Es fiel mir eines Tages, als ich an den Idioten dachte, auf, daß mein erster Gedanke an ihn immer ein scheinbar nebensächlicher ist. Wenn ich an ihn denke, sehe ich ihn, im ersten aufblitzenden Moment der Vorstellung, immer in einer besonderen, an sich unbedeutenden, kleinen Nebenszene. Ebenso geht es mir mit dem Heiland. Wenn irgendeine Assoziation mich zu der Vorstellung „Jesus" führt, oder das Wort Jesus durch Ohr oder Auge mich trifft, dann sehe ich im ersten Aufblitz niemals Jesus am Kreuz, oder Jesus in der Wüste, oder Jesus als Wundertäter, oder Jesus als Auferstandenen, sondern ich sehe ihn in dem Augenblick, wo er im Garten Gethsemane den letzten Kelch der Vereinsamung trinkt, wo die Wehen von Sterbenmüssen und höherer Neugeburt seine Seele zerreißen, und wie er da, in einem letzten rührenden Kinder-Trostbedürfnis, sich nach seinen Jüngern umsieht, ein wenig Wärme und Menschennähe, eine flüchtige holde Täuschung inmitten seiner hoffnungslosen Einsamkeit sucht — und wie da die Jünger schlafen! Da liegen sie und schlafen, der brave Petrus, der hübsche Johannes, alle miteinander, alle diese guten Leute, über die sich Jesus mit gutem Willen wieder

Hans Brühlmann, Amriswil-Stuttgart (1878—1911). **Selbstbildnis.**



Hans Brühlmann, Amriswil-Stuttgart (1878—1911). **Selbstbildnis.**

und wieder liebreich zu täuschen gewohnt ist, denen er seine Gedanken, Teile seiner Gedanken mitteilt, so als verstünden sie seine Sprache, so als sei es möglich, seine Gedanken in der Tat diesen Leuten mitzuteilen, etwas wie verwandte Schwingung bei ihnen wach zu rufen, etwas wie Verstehen, wie Verwandtschaft, wie Zusammengehörigkeit bei ihnen zu finden. Und jetzt, im Augenblick der unerträglichen Qual, wendet er sich um nach diesen Genossen, nach diesen einzigen, die er hat, und ist so ganz aufgeschlossen, so ganz Mensch, so ganz Leidender, daß er ihnen jetzt näher zu kommen vermöchte als jemals sonst, daß er an jedem dümmsten Wort, an jeder halbwegs freundlichen Gebärde von ihnen etwas wie Trost und Aufrichtung finden könnte — aber nein, sie sind nicht da, sie schlafen, sie schnarchen. Dieser grauenhafte Augenblick ist mir, ich weiß nicht auf welchem Wege, schon seit sehr früher Jugend tief eingeprägt, und, wie gesagt, wenn ich an Jesus denke, so taucht immer sofort unfehlbar die Erinnerung an diesen Augenblick mit auf.

Die Parallele dazu bei Myschkin ist diese: Wenn ich an ihn, an den „Idioten" denke, so ist es ebenfalls ein scheinbar nicht so wichtiger Moment, der mir zuerst aufblitzt, und zwar ist es ebenfalls der Moment einer unglaublichen, totalen Isoliertheit, einer tragischen Vereinsamung. Die Szene, die ich meine, ist jener Abend in Pawlowsk im Hause Lebedeffs, wo der Fürst, wenige Tage nach seinem epileptischen Anfall, als Genesender den Besuch der ganzen Familie Jepantschin empfangen hat, als plötzlich in diesen heitern und eleganten, obwohl auch schon mit heimlichen Spannungen und Schwülheiten geladenen Kreis die jungen Herren Revolutionäre und Nihilisten treten, als der gesprächige Bursche Hippolyt mit seinem angeblichen „Sohne Pawlitscheffs", mit dem „Boxer" und den anderen hereinplatzt, diese unangenehme, jedesmal widerliche, beim Lesen etwas empörende und ekelhafte Szene, wo diese beschränkten und irregeführten jungen Menschen in ihrer hilflosen Bosheit so grell und exponiert und nackt wie auf überhellter Bühne stehen, wo jedes, jedes einzelne ihrer Worte einem doppelt wehe tut, einmal wegen seiner Wirkung auf den guten Myschkin, und dann noch wegen der Grausamkeit, mit der es den Sprecher selbst entblößt und preisgibt — diese seltsame, unvergeßliche, obwohl im Roman selbst nicht allzu wichtige oder betonte Stelle meine ich. Auf der einen Seite die Gesellschaft, die Eleganten, die Weltleute, die Reichen, Mächtigen und Konservativen, auf der andern Seite die wütende Jugend, unerbittlich, nichts denkend als Auflehnung, nichts kennend als ihren Haß auf das Hergebrachte, rücksichtslos, wüst,

wild, namenlos stupid mitten in ihrem rhetorischen Intellektualismus — und zwischen diesen beiden Parteien stehend der Fürst, allein, exponiert, von beiden Seiten kritisch und mit höchster Spannung beobachtet. Und wie endet die Situation? Sie endet damit, daß Myschkin, trotz einiger kleiner Fehler, die ihm in der Aufregung passieren, sich ganz seiner guten zarten, kindlichen Natur entsprechend benimmt, daß er das Unerträgliche lächelnd hinnimmt, auf das Unverschämteste noch mit wahrhaft christushafter Selbstlosigkeit antwortet, bereit ist, jede Schuld auf sich zu nehmen, bei sich zu suchen — und daß er damit vollkommen durchfällt und verachtet wird — nicht etwa von dieser Partei oder jener, nicht etwa von den Jungen gegen die Alten, oder umgekehrt, sondern von beiden, von beiden! Alle wenden sie sich von ihm ab, allen hat er auf die Zehen getreten, einen Augenblick lang sind die äußersten Gegensätze in Gesellschaft, Alter, Gesinnung völlig verlöscht, und alle sind einig, vollkommen einig darin, daß sie sich mit Entrüstung und Wut von dem abwenden, der der einzige Reine unter ihnen ist!

Worauf nun beruht die Unmöglichkeit dieses Idioten in der Welt der andern? Warum versteht ihn niemand, ihn, den doch fast alle irgendwie lieben, dessen Sanftmut allen sympathisch, ja oft vorbildlich erscheint? Was trennt ihn, den magischen Menschen, von den anderen, den gewöhnlichen Menschen? Warum haben sie recht, wenn sie ihn ablehnen? Warum müssen sie das tun, unfehlbar? Warum muß es ihm gehen wie Jesus, der am Ende nicht nur von der Welt, sondern auch von allen seinen Jüngern verlassen war?

Das ist, weil der Idiot ein anderes Denken denkt als die anderen. Nicht daß er weniger logisch, mehr kindlich-assoziativ denkt als sie, nicht das ist es. Sein Denken ist jenes, das ich das „magische“ nenne. Er leugnet, dieser sanfte Idiot, das ganze Leben, das ganze Denken und Fühlen, die ganze Welt und Realität der andern. Für ihn ist Wirklichkeit etwas vollkommen anderes als für sie. Ihre Wirklichkeit ist für ihn völlig schattenhaft. Darin, daß er eine ganz neue Wirklichkeit sieht und fordert, wird er ihr Feind.

Der Unterschied ist nicht der, daß die einen Macht und Geld, Familie und Staat und dergleichen Werte hochschätzen, er aber nicht. Es ist nicht so, daß er das Geistige verträte und sie das Materielle, oder wie man das formulieren mag! Nicht das ist es. Auch für den Idioten besteht das Materielle, er anerkennt durchaus die Bedeutung dieser Dinge, wenn-schon er sie weniger wichtig nimmt. Seine Forderung, sein Ideal ist nicht ein aszetisch indisches, ein Absterben von der Welt scheinbarer Wirklichkeiten zugunsten des in sich begnügten Geistes, der allein Wirklichkeit zu sein meint.

Nein, über die beiderseitigen Rechte der Natur und des Geistes, über die Notwendigkeit ihres Ineinanderwirkens, wür-

Hans Brühlmann, Amriswil-Stuttgart (1878—1911). **Herrenbildnis.**

Hans Brühlmann, Amriswil-Stuttgart (1878—1911). **Zwei Akte in Landschaft.**

de Myschkin sich durchaus mit den andern verständigen können. Nur daß die Gleichzeitigkeit und Gleichberechtigung beider Welten für sie ein Verstandessatz, für ihn Leben und Wirklichkeit ist! Dies ist noch unklar, versuchen wir es etwas anders darzustellen!

Myschkin unterscheidet sich von den andern dadurch, daß er als Idiot und Epileptiker, der aber zugleich ein überaus kluger Mensch ist, viel nähere und unmittelbarere Beziehungen zum Unbewußten hat als jene. Das höchste Erlebnis ist ihm jene halbe Sekunde höchster Feinfühligkeit und Einsicht, die er einige Male erlebt hat, jene magische Fähigkeit, für einen Moment, für den Blitz eines Momentes alles sein, alles mitfühlen, alles mitleiden, alles verstehen und bejahen zu können, was in der Welt ist. Dort liegt der Kern seines Wesens. Er hat Magie, er hat mystische Weisheit nicht gelesen und anerkannt, nicht studiert und bewundert, sondern (wenn auch nur in ganz seltenen Augenblicken) tatsächlich erlebt. Er hat nicht nur seltene und bedeutende Gedanken und Einfälle gehabt, sondern ist, einmal oder einigemal, auf der magischen Grenze gestanden, wo alles bejaht wird, wo nicht nur der entlegenste Gedanke wahr ist, sondern auch das Gegenteil jedes solchen Gedankens.

Dies ist das Furchtbare, mit Recht von den andern gefürchtete an diesem Menschen. Völlig allein steht er nicht, nicht die ganze Welt ist gegen ihn. Es sind da noch einige Menschen, einige sehr zweifelhafte, sehr gefürchtete und gefährliche Menschen, die ihn zu Zeiten gefühlhaft verstehen: Rogoschin, die Nastasja. Vom Verbrecher und von der Hysterischen wird er verstanden er, der Unschuldige, das sanfte Kind! Aber dies Kind ist, bei Gott, nicht so sanft, wie es scheint. Seine Unschuld ist keine harmlose, und mit Recht erschrecken die Menschen vor ihm.

Der Idiot ist, sagte ich, zeitweise jener Grenze nahe, wo von jedem Gedanken auch das Gegenteil als wahr empfunden wird. Das heißt, er hat ein Gefühl dafür, daß kein Gedanke, kein Gesetz, keine Prägung und Formung existiert, welche anders wahr und richtig wäre als von einem Pole aus — und zu jedem Pol gibt es einen Gegenpol. Das Setzen eines Poles, das Annehmen einer Stelle, von wo aus die Welt angeschaut und geordnet wird, ist die erste Grundlage jeder Formung, jeder Kultur, jeder Gesellschaft und Moral. Wer Geist und Natur, Gesetz und Freiheit, Gut und Böse, sei es auch nur für einen Moment, als verwechselbar empfindet, ist der furchtbarste Feind jeder Ordnung. Denn dort beginnt das Gegenteil von Ordnung, dort beginnt das Chaos.

Ein Denken, das zum Unbewußten,

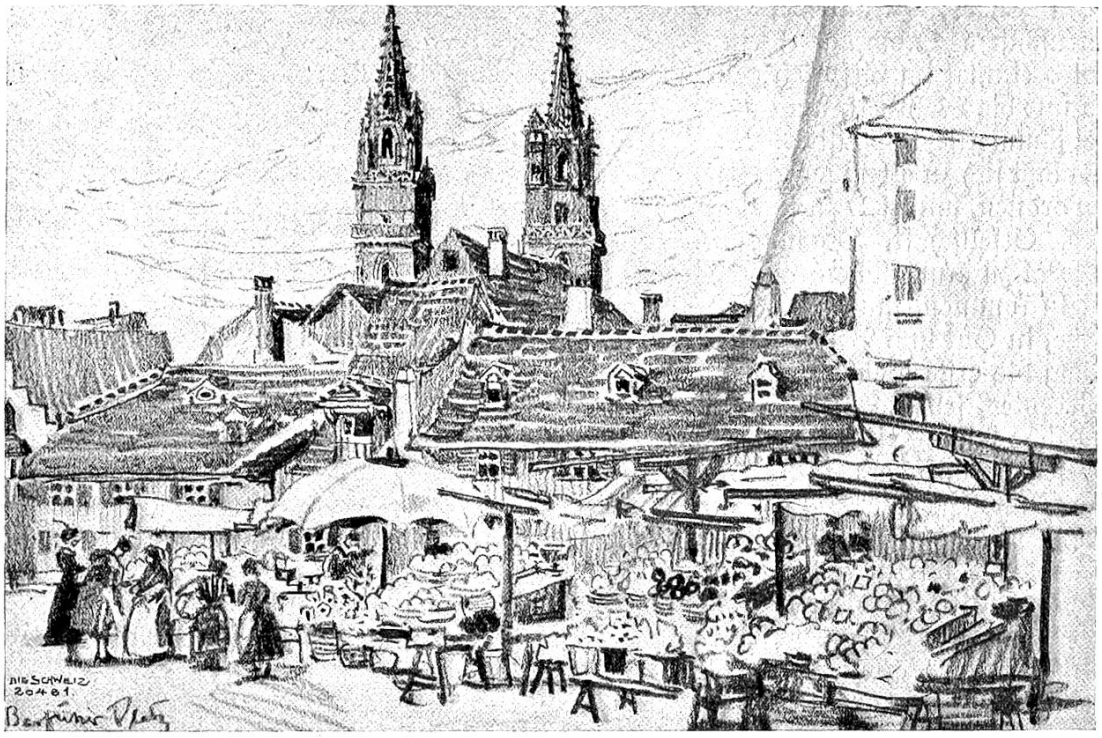
zum Chaos, zurückkehrt, zerstört jede menschliche Ordnung. Dem „Idioten" wird einmal im Gespräch gesagt, er sage ja nur die Wahrheit, nicht mehr, und das sei jämmerlich! So ist es. Wahr ist alles. Ja läßt sich zu allem sagen. Um die Welt zu ordnen, um Ziele zu erreichen, um Gesetz, Gesellschaft, Organisation, Kultur, Moral zu ermöglichen, muß zum Ja das Nein kommen, muß die Welt in Gegensätze, in Gut und Böse eingeteilt werden. Mag die erste Setzung jedes Nein, jedes Verbotes, jedes „Bösen" eine völlig willkürliche sein — sie wird heilig, sobald sie Gesetz wird, sobald sie Folge hat, sobald sie Grundlage einer Anschauung und Ordnung geworden ist.

Höchste Wirklichkeit im Sinne menschlicher Kultur ist dies Eingeteiltsein der Welt in Hell und Finster, Gut und Böse, Erlaubt und Verboten. Höchste Wirklichkeit für Myschkin aber ist das magische Erlebnis von der Umkehrbarkeit aller Setzungen, vom gleichberechtigten Vorhandensein der Gegenpole. Der Idiot, zu Ende gedacht, führt das Mutterrecht des Unbewußten ein, hebt die Kultur auf. Er zerbricht die Gesetzestafeln nicht, er dreht sie nur um und zeigt, daß auf der Rückseite das Gegenteil geschrieben steht.

Daß dieser Feind der Ordnung, dieser furchtbare Zerstörer nicht als Verbrecher auftritt, sondern als lieber, schüchterner Mensch voll Kindlichkeit und Anmut, voll guter Treuherzigkeit und selbstloser Gutmütigkeit, das ist das Geheimnis dieses erschreckenden Buches. Dostojewski hat aus tiefem Empfinden heraus diesen Mann als krank, als Epileptiker gezeichnet. Alle Träger des Neuen, des Furchtbaren, des ungewissen Zukünftigen, alle Vorboten eines vorgeahnten Chaos sind bei Dostojewski Kranke, Zweifelhafte, Belastete: Rogoschin, die Nastasja, später alle vier Karamasoffs. Alle werden als entgleiste, als sonderbare Ausnahmegestalten gezeichnet, aber alle so, daß wir für ihre Entgleistheit und Geisteskrankheit etwas von der heiligen Achtung empfinden, die der Asiate dem Wahnsinnigen zu schulden glaubt.

Das Bemerkenswerte und Seltsame, das Wichtige und Verhängnisvolle ist ja nicht, daß irgendwo in Rußland in den fünfziger oder sechziger Jahren ein genialer Epileptiker solche Phantasien gehabt und solche Figuren gedichtet hat. Das Wichtige ist, daß diese Bücher seit drei Jahrzehnten mehr und mehr von der Jugend Europas als die wichtigen und prophetischen empfunden werden. Das Seltsame ist, daß wir diesen Verbrechern,

ans Brühlmann, Amriswil-Stuttgart (1878—1911). **Trübe Stimmung.**



W. F. Burger, Rüschlikon. **Barfüßerplatz in Basel.** Bleistiftzeichnung.

Hysterikern und Idioten Dostojewskis ganz anders ins Gesicht sehen als irgendwelchen Verbrecher- oder Narrenfiguren anderer beliebter Romane, daß wir sie so unheimlich begreifen, daß wir sie so seltsam lieben, daß wir etwas in uns finden, was diesen Menschen verwandt und ähnlich sein muß.

Das liegt nicht an Zufällen, und liegt noch weniger am Aeußerlichen und Literarischen in Dostojewskis Werk. So verblüffend manche Züge bei ihm sind — man denke nur an die Vorwegnahme einer schon hoch ausgebildeten Psychologie des Unbewußten —, sein Werk wird von uns nicht als der Ausdruck hochgesteigerter Einsichten und Fertigkeiten bewundert, nicht als die künstlerische Prägung einer uns im Grunde bekannten und geläufigen Welt, sondern wir empfinden es als prophetisch, als Vorausspiegelung einer Zersetzung und eines Chaos, von dem wir Europa nun seit einigen Jahren auch äußerlich ergriffen sehen. Nicht als ob die Welt dieser Dichterfiguren ein Zukunftsbild im Sinn eines Ideals wäre — das wird niemand so empfinden. Nein, wir fühlen bei Myschkin und allen diesen Figuren nicht Vorbildlichkeit im Sinne von „So sollst du werden!", sondern Notwendigkeit im Sinne von: „Durch dies müssen wir hindurch, dies ist unser Schicksal".

Die Zukunft ist ungewiß; der Weg aber, der hier gezeigt wird, ist eindeutig. Er bedeutet: seelische Neueinstellung. Er führt über Myschkin, er fordert das „magische" Denken, das Annehmen des Chaos. Rückkehr ins Ungeordnete, Rückweg ins Unbewußte, ins Gestaltlose, ins Tier, noch weit hinter das Tier zurück, Rückkehr zu allen Anfängen. Nicht, um dort zu bleiben, nicht um Tier, nicht um Urschlamm zu werden, sondern um uns neu zu orientieren, um an den Wurzeln unseres Seins vergessene Triebe und Entwicklungsmöglichkeiten aufzufinden, um aufs neue Schöpfung, Wertung, Teilung der Welt vornehmen zu können. Diesen Weg lehrt kein Programm uns finden, keine Revolution reißt uns die Tore dahin auf. Jeder geht ihn allein, jeder für sich. Jeder von uns wird eine Stunde in seinem Leben auf der Myschkinschen Grenze stehen müssen, wo die Wahrheiten aufhören und neue beginnen können. Jeder von uns muß einmal, einen Augenblick im Leben, in sich

etwas Derartiges erleben, wie es Myschkin in seinen hellsichtigen Sekunden, wie es Dostojewski selbst in jenen Minuten erlebte, wo er dicht vor der Hinrichtung stand, und aus welchen er mit dem Blick des Propheten hervorging.

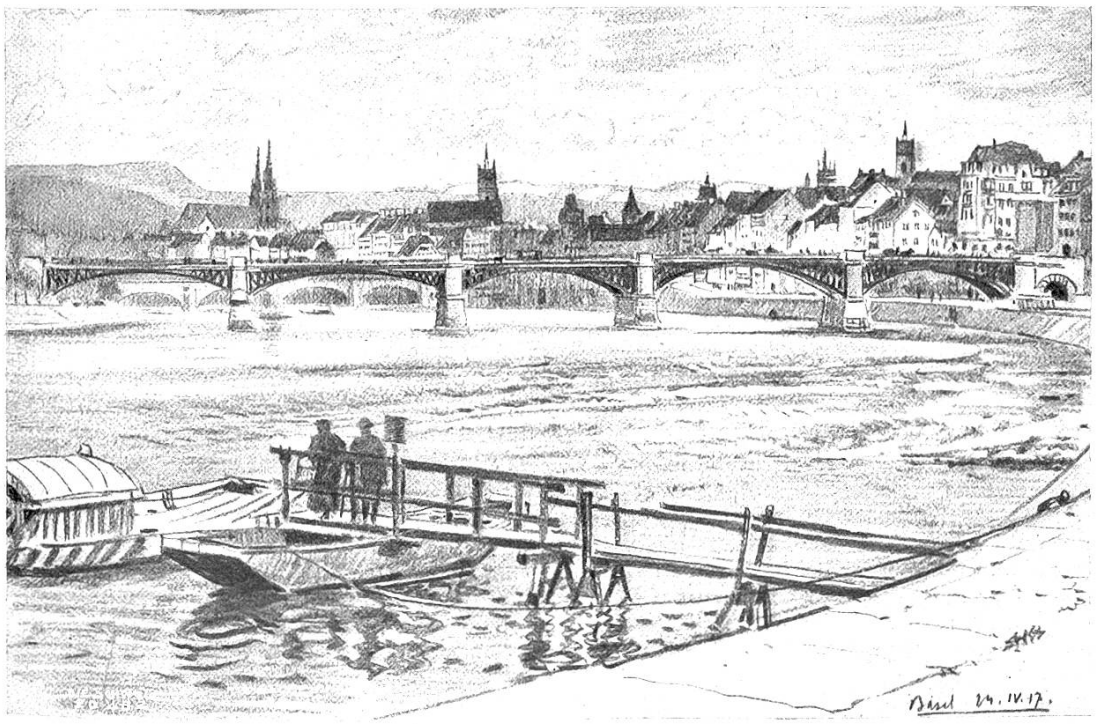
An Carl Spitteler.

Zum 75. Geburtstag, 24. April 1920.

Verehrter Herr Doktor!

Wenn sich unsere Zeitschrift nur mit einem bescheidenen Glückwunsch bei Ihnen einstellt und Ihr am 24. April vollendetes fünfundsiebzigstes Lebensjahr ganz schlicht mit ein paar Worten feiert, so wollen Sie es nicht dem Umstande zuschreiben, daß seit 1915 die Redaktion geändert hat und die Bewunderung und Verehrung Ihrer Größe als Schweizerdichter von der neuen nicht geteilt werde. Wir glauben jedoch, daß man seine großen Dichter durch die Lektüre ihrer Werke höher ehrt als durch allzu häufige Abhandlungen über sie, und was damals (Bd. XIX, S. 197ff.) Emil Ermatinger so klar und prägnant über Sie geschrieben, das hat heute noch, oder sagen wir besser: heute erst recht seine Gültigkeit. Sie haben, während der Durchschnitt der deutschschweizerischen Literatur Ihrer Zeit immer mehr „einer kleinbürgerlichen und bäuerlichen Sonntagsstube zu gleichen" begann, wieder bedeutende Probleme und Gedanken in machtvollen Dichtungen zum Ausdruck gebracht und aus dem „gemütlichen Geplauder" den Weg hinaus und hinauf gewiesen nach jenen lichten, erhabenen Höhen, auf denen allein die wahrhaft große Dichtung zu Hause ist. Wie Gotthelf, Keller und Meyer stehen Sie als vierter großer Befreier aus dem kleinen Alltagskram vor unserm innern Auge, der persönlichste, eigenwilligste und dem Idealen am meisten zugewandte Dichter der Schweiz, noch immer von vielen nicht voll verstanden und in seiner Bedeutung erfaßt, aber bewundert von allen, die in der Dichtung nicht bloß die Photographie der alltäglichen Wirklichkeit zu erblicken vermögen.

Ein Welt-, ein Menschheitsdichter, dessen Ideen weit über das Nationale hinausreichen, haben Sie gleichwohl, als im Chaos des Kriegslärms manchem sein Schweizertum abhanden zu kommen



W. F. Burger, Rüschlikon. Unterhalb der Johanniterbrücke in Basel. Bleistiftzeichnung.